

袖
珍
漢
學

minima sinica

Zeitschrift zum chinesischen Geist

29.2 (2017)

herausgegeben von
Wolfgang Kubin und Li Xuetao

OSTASIEN Verlag

minima sinica

Zeitschrift zum chinesischen Geist

29.2 (2017)

Herausgegeben von
Wolfgang Kubin und Li Xuetao

OSTASIEN Verlag

minima sinica: Zeitschrift zum chinesischen Geist

Herausgegeben von Wolfgang KUBIN und Li Xuetao

Herausgeberbeirat:

Ralph KAUZ (Universität Bonn)

Roman MALEK (Institut Monumenta Serica, St. Augustin)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Hans VAN ESS (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Wir bedanken uns beim Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn für die Unterstützung der Redaktion und beim Konfuzius-Institut Düsseldorf für die Unterstützung des Drucks dieser Zeitschrift.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-5419

© 2018. OSTASIEN Verlag

www.ostasien-verlag.de

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg
Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: redaktion@ostasien-verlag.de

Redaktion und Satz:

Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Titelkalligraphie: ZHANG Zhen, Kanton

Herstellung: Rosch-Buch, Scheßlitz

minima sinica

Jahrgang 29

2017

Nr. 2

Inhalt

Wolfgang KUBIN 1
Sinologie und Verantwortung.
Gedanken zum „Abschied“ von Richard Trapp

Wolfgang KUBIN 13
Dies eine Leben. Auch eine Ballade.
Raoul David Findeisen (1958–2017) in memoriam

Der Blick des Fremden

Walter DEMEL 17
Confucianism from an Early-Modern European Perspective

Wulf NOLL 83
Nötig ist der Blick nach Osten.
Zur Kritik des kulturellen Eurozentrismus

Wulf NOLL 103
Kassel als Chinatown. Eine Satire

Wulf NOLL 113
Acht Qingdao-Gedichte

Literatur und Deutung

<i>Wolfgang KUBIN</i>	119
Poetry as Express Mail. Towards the Situation of Poetry Today. An Essay	
<i>Wulf NOLL</i>	125
<i>Nachgereichte Gedichte</i> . Zu einem Lyrikband und zum Dichtungsbegriff von Wang Jiaxin	
ZHANG Yueran 张悦然	131
Sumpf (üs. Marc Hermann)	

Rezensionen

Hans-Wilm Schütte. <i>Literarische Streifzüge durch Peking</i> (Wulf Noll)	159
Leung Ping-kwan. <i>Wilde Gedanken bei bewölkttem Himmel.</i> <i>Notizen aus Hongkong</i> (Wolfgang Kubin)	161
Diana Shi & George O'Connell (Ed. & Tr.): <i>Crossing the Harbour.</i> <i>Ten Contemporary Hong Kong Poets</i> (Wolfgang Kubin)	162
Monika Gänßbauer / Terry Siu-han Yip (Hg.): <i>Die reisende Familie.</i> <i>Hongkonger Autorinnen erzählen</i> (Wolfgang Kubin)	164

zum mingzeitlichen Stadttor Qianmen (Zhengyangmen), welches die heutzutage renovierte >Tatarenstadt< von der >Chinesenstadt< trennt.

Der inhaltsschwere Band des Sinologen und Schriftstellers Schütte setzt bedeutsame Akzente. Jan Philipp Reemtsma hat ein Vorwort zum Buch beigesteuert, das mit dem Satz endet: „Wer eine Stadt liebt, sucht ihr neue Liebhaber zuzuführen. Hans-Wilm Schütte wird's gelingen.“ Das lassen wir so stehen. Schüttes Buch liefert Einsichten und Ansichten aus Peking, die dem Bild von der Stadt Konturen aus unterschiedlichen Zeiten geben.

Wulf Noll

Leung Ping-kwan. *Wilde Gedanken bei bewölktem Himmel: Notizen aus Hongkong*, aus dem Chinesischen und mit einer Einführung von Monika Gänßbauer und Tang Wei (edition cathay, 70. Bochum: Projekt, 2016), 64 S. ISBN 978-3-89733-383-3

Das Büchlein, sorgfältig recherchiert und ediert, war für mich eine kleine Offenbarung. Als Spezialist für moderne / gegenwärtige Literatur aus dem chinesischsprachigen Raum und als Fachmann für das Lebenswerk des Hongkonger Schriftstellers Leung Ping-kwan (Liang Bingjun, 1949-2013) hätte ich mich eigentlich nicht von der Sinologin Gänßbauer (Erlangen) und dem Germanisten Tang (Nanking) überraschen lassen dürfen. Doch ich liebe es, eines Besseren belehrt zu werden.

Zunächst: Gegenstand ist das frühe und wohl erste „Erzählwerk“ meines früh verstorbenen Freundes. Es wurde 1970/71 verfasst, erschien 1972 auf Taiwan, wurde aber erst 2012 in Hongkong (wieder)aufgelegt, und zwar unter dem Titel *Versuchsflug grauer Tauben. Notizen aus Hongkong (Hui ge shi fei. Xianggang biji)*. Hier brilliert ein junger Mann von gerade einmal 21 Jahren. Er wirft alle Gattungen (Aufsatz, Essay, Interview, Buchkritik) durcheinander und überlässt sich keinem Hauptthema, weder im Buch noch in jedem einzelnen Beitrag. Dabei nimmt er „Abschied“ von China. Sein einziger Gewährsmann ist die „westliche“ Literatur und Kultur. Er hat so viel gelesen, er kennt so viele Namen, dass der Leserschaft schwindelig werden muss. Selbst meine Lieblinge, die bis heute auf dem Festland kaum jemand kennt, kommen zu Worte, zum Beispiel der italienische Dichter Eugenio Montale (1896-1981), für des-

sen Lektüre ich von meinen unwissenden Klassenkameraden 1964 in Rom ausgelacht wurde. Damals war ich neunzehn Jahre alt.

Der Erstling ist so international, dass man die Avantgarde (xianfeng) auf dem Festland, Mitte der 80er Jahre etwa vertreten durch Mo Yan oder Yu Hua, für altbacken halten muss. Ja selbst heute wird kaum ein Literat der VR China eine solche Palette, besser Flut der Werke von Erzählern, Malern, Filmschaffenden aus Europa und Amerika aufbieten können. Das heißt, der Neubeginn der chinesischen Literatur seit 1979 in Peking und andernorts muss vielleicht historisch neu geschrieben werden, selbst wenn der Autor der *Grauen Tauben* kaum von Einfluss auf seine spätere Kollegenschaft im Norden gewesen sein mag. Festländer schmähen bekanntlich Hongkong als Kulturwüste. Zu Unrecht! Lassen wir dies, es gibt da keinen Ausweg.

Nun mag man meinen, unser Hongkonger wird in seinen kurzen Skizzen eine Art von *name dropping* betrieben haben. Mitnichten. Er verarbeitet seine Lese- bzw. Übersetzungsergebnisse auf existentielle, ja gar auf humorige Art. Alles passt von Anfang bis zum Ende höchst intelligent zusammen. Intelligenz und Humor sind die Dinge, welche den Kunstschaffenden im Reich der Mitte oftmals fehlen.

Die emsigen Übersetzer bzw. Herausgeber sind jeder Spur im Frühwerk des Leung Ping-kwan nachgegangen und haben dabei eine interessante These aufgestellt: Hier wird Hongkong eine Geschichte gegeben, wiedergegeben, die es bis dato nicht gehabt habe. Es werde vom „Exotischen“ (Suzie Wong) befreit und werde, wenn auch vom Detail her betrachtet, Teil einer Großstadtliteratur, ohne dass dies bislang international in der Forschung erkannt worden sei.

Grund genug also, Hongkong neu zu entdecken und vor allem seinen bis heute im Süden unübertroffenen Meister!

Wolfgang Kubin

Diana Shi 史春波 and George O'Connell (Ed. & Tr.): *Crossing the Harbour: Ten Contemporary Hong Kong Poets* 渡: 香港當代詩人十家 (Hongkong: Pangolin, 2017). 278 S. ISBN 978-988-78120-0-5

Literatur aus Hongkong hat es schwer auf dem Büchermarkt. Das Interesse selbst der Sinologenwelt gilt eher Peking. Dies mag politische Gründe haben. Gleichwohl ist es mir zusammen mit der Kollegenschaft gelungen, den wichtigsten Autor aus der ehemaligen Kronkolonie im deut-

schen Sprachgebiet einigermaßen bekannt zu machen. Dieser ist auch in obiger Anthologie prominent vertreten. Es handelt sich um Leung Ping-kwan (Liang Bingjun, 1949-2013), Lyriker, Essayist, Erzähler, Übersetzer. Diese unglaubliche Bandbreite hat bislang niemand mehr in der Hafenstadt mit ihm gemein. Seine Besonderheit ist unter einem von ihm vertretenen postmodernen Gesichtspunkt der detaillierte Blick auf seine stetig sich im Kleinen verändernde Heimat.

Die festlandchinesische Übersetzerin aus dem Englischen, Diana Shi, und der amerikanische Lyriker ohne besondere Chinesischkenntnisse, George O'Connell, die beide auf der Insel Lamma leben, haben ebenfalls bei ihrer Auswahl einen Blick für die kleinen Dinge gehabt, welche sich Poeten wie Chan Chi-tak (Chen Zhide, S. 44: „Old Street. Wan Chai), Chung Kwok-keung (Zhong Guoqiang, S. 58: „Rice“; S. 60: „Tangerine“; S. 72: „Grapes“) oder Wong Leung-wo (Wang Lianghe, S. 246: „Vegetable“) angelegen sein ließen. Wohlgemerkt dies sind alles Beiträge von männlichen Kollegen. Poetinnen sind leider nur dreifach vertreten, die eher auf das Persönliche fixiert sind, oftmals auf das „Herz“ (*xin* 心), eine Vokabel, die heute kaum noch verwendbar erscheint, selbst bei den Kolleginnen auf dem Festland nicht.

Neben den vermeintlich unscheinbaren Dingen legt die Anthologie einen Schwerpunkt auf die Reflexion über das Schreiben. So erklärt Huang Canran, „er“ wolle in einem „nächsten Leben“ kein Dichter mehr sein (S. 94) oder Liu Wai-tong (Liao Weitang), ein Adept der Repetition, behauptet, es bestehe „keine Not zu schreiben“ (S. 190). Dies alles steht natürlich in der Nachfolge von Leung Ping-kwan, der oft den Wert eines Gedichtes betrachtete (S. 139, „The Gray Mop“).

Die verdienstvolle Anthologie, die in einer „westlichen“ Sprache einzigartig ist, wirft ein grundsätzliches Problem auf: Wer gehört eigentlich zur Hongkonger Literaturszene? Manche der hier aufgelisteten Personen stammen vom Festland oder aus Taiwan. Strenggenommen müsste der amerikanische Herausgeber mit seinem Wohnsitz in der „administrativen Sonderzone“ ebenfalls der Sphäre unserer Weltstadt zuzurechnen sein, denn nicht nur er, sondern manch anderer Kollege (wohl eher Mann als Frau) schreibt gleichfalls in der zweiten Amtssprache, d.h. auf Englisch, und nicht auf Chinesisch!

Mehrsprachigkeit ist *das* Phänomen einer internationalen Kultur. In dieser Hinsicht können Peking, Taipeh und Macau noch viel von der

Hongkonger „Stadtliteratur“ lernen. Verglichen mit dem Großmeister PK, wie wir Leung Ping-kwan zu nennen pflegten, erscheinen Literati der Volksrepublik nicht selten als „provinziell“, denn sie verfügen in der Regel über keine Zweitsprache und sind bei internationalen Kontakten von der Sinologenwelt, ob Übersetzung oder Dolmetscherei, völlig abhängig. Der frühverstorbene Freund war bei seinen Auftritten in Europa ein freier Mann. Das Englische war ihm neben dem Mandarin und dem Kantonesischen eine dritte Muttersprache!

Wolfgang Kubin

Monika Gänßbauer / Terry Siu-han Yip (Hg.). *Die reisende Familie: Hongkonger Autorinnen erzählen* (edition cathay, 71. Bochum: Projekt, 2017). 100 Seiten. ISBN 978-3-89733-402-1

Beginnen wir mit dem elenden Geschäft des Übersetzens. Der Titel missbehagt mir. Warum nicht: Eine Familie auf Reisen oder Eine Familie unterwegs? S. 53: „Ihre Arme ließ sie vor dem Körper hängen [...]“ Wo sonst? S. 44: „Sie reden sich leicht, Herr Professor [...]“ Gut! S. 48: „Ort der Verkochnis.“ Sehr gut! S. 69: „[...] jener Gauner, der sich auf meinem Körper niedergelassen hatte [...]“ Auf mir? Sinn? S. 71: „Wimmerdarsteller“ Super! S. 77: „Manche drehten daraufhin ihr Gesicht weg.“ Drehten sich um, drehten sich weg, wandten sich ab? S. 21: „Die Stadt verlieren.“ Verlorene Stadt? S. 24: „Die sich wiederholende Stadt“. Was ist das?

Natürlich: Die neueste Übersetzungswissenschaft, die in der internationalen Sinologie (mindestens fünfzig Jahre hinter der Zeit zurück) völlig unbekannt ist, fordert zu Recht, dass man das Ganze, nicht das Einzelne zu beurteilen hat. Also sage ich: Das Ganze des Buches, ob Übersetzung oder Wissenschaft, ist brauchbar, ja äußerst anregend, auch wenn sich manches aus einem früheren Werk (zu Leung Ping-kwan) wiederholt.

Bleiben wir zunächst bei den Übersetzungen und bei den fünf ausgewählten Hongkonger Autorinnen. Die Übertragungen sind insgesamt gelungen. Die Auswahl? Hier stoßen wir auf das Problem: Was ist Hongkonger Literatur? Tofu-Häppchen? (S. 17f), von Hongkonger Frauenhänden zubereitet? Aber da müssten wir vergleichen. Ist Hongkonger Literatur besser als West-Berliner Literatur vor der Vereinigung oder raffinierter als die deutscher Landesverbände wie NRW-Süd. Bon-

ner Autorinnen halten jeden Vergleich mit den hier vorgelegten Erzählungen aus. Aber würden Hongkonger uns Rheinländer vorstellen? Niemals! Warum nicht? Sie sind nach dem Tod von Leung Ping-kwan (Li-ang Bingjun, 1949-2013) nicht mehr international, sondern rein lokal.

Natürlich mag das Lokale einen ästhetischen und einen politischen Hintergrund haben: Es ist dies der Vorzug des Unscheinbaren (Hongkong) vor dem Aufgeplusterten (Peking), es ist dies weiter die Frage nach der Identität. Mit der Identität beginnen aber unsere Probleme. Identität als Selbstverstehen (S. 15, 19, 30), so klug auch dargestellt, ist als philosophisches Thema nicht mehr haltbar. Da ist die deutsche Gegenwartsphilosophie weiter: Wir haben heute nicht mehr eine Identität, sondern viele Identitäten. Hongkonger sind also auch, selbst wenn sie es leugnen mögen, Chinesen, so wie West-Berliner, isoliert zwischen 1949 und 1989, ebenfalls Deutsche sind. Ich spreche aus eigener Erfahrung: Als West-Berliner (1977-1985) war meine Identität Berlin, heute ist sie seit 1985 die eines Bonners, schließlich eines Deutschen, aber auch eines Chinesen; denn ich schreibe und publiziere (preisgekrönt) auf Chinesisch ebenfalls. Ich bin kein Deutscher: Ich bin Österreicher durch meine Mutter, Deutscher durch meinen Vater, Chinese durch meine chinesischen Lehrer. Es gibt heute keine eindeutige Identität mehr!

Gleichwohl, das Buch ist theoretisch vorzüglich, kenntnisreich und blendend recherchiert. Was wollen wir mehr in der Sinologie als Denkanstöße? Zudem: Das Werk ist wider allen blöden Post-Kolonialismus ein Gemeinschaftswerk von Hongkong und Erlangen! Eine Kollaboration von Lehrenden und Studierenden. Also ganz im guten Sinne. Wollen wir mehr? Ja, mehr solch inspirierender Bücher! Dank nach Erlangen und Hongkong!

Wolfgang Kubin

minima sinica beschäftigt sich mit der Geistesgeschichte in China. Die Zeitschrift beleuchtet die Übergänge im Denken und kreativen Schaffen, die China vom Feudalismus in die Moderne, von der Vergangenheit in die Gegenwart, vom Osten zum Westen getragen haben. Gleichzeitig wird umgekehrt die Wirkungsgeschichte Chinas im Abendland reflektiert. Gegenseitige Nähe und Ferne werden deutlich.

ISSN 0936-5419



OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de